

# EL AM SONNTAG

26. April 2015, Meppen

## Ein würdevolles Leben bis zum letzten Atemzug führen

Podiumsdiskussion im Krankenhaus Ludmilstift befasst sich mit dem Thema Trauern und Sterben – Über 200 Teilnehmer im Atrium

Meppen (eb) – „Sterben und Tod sind in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen, täglich werden Bilder und menschliche Tragiken dazu medial verbreitet“, sagte Carmen Breuckmann-Giertz, Vorsitzende der Hospiz-Hilfe Meppen. Mit ihren Impulsen leitete sie die Podiumsdiskussion zum Thema „Trauern und Sterben“ im Atrium des Ludmilstiftes ein.

Doch stelle sich, laut Breuckmann-Giertz, die Frage, wie wir uns als Gesellschaft zum Sterben und zum Tod verhalten und wie wir uns nicht nur den Machbarkeiten, sondern auch den Ohnmachten, die den Menschen am Lebensende ereilen, stellen wollen. „Ist es nicht längst überfällig, im Sinne einer Demokratisierung der Sorge eine Haltung zu kultivieren zu dem, was das Leben oft verzweifelt und gebrochen sein lässt“, fragte sie.

Rund 200 Gäste waren der Einladung der Hospizhilfe Meppen, der Hospiz Stiftung Niedersachsen und des Meppener Krankenhauses gefolgt, um zu diskutieren, wie ein würdevolles Leben auch mit einer Krankheit bis zum Schluss möglich sein kann. Die Diskussionsveranstaltung fügte sich damit ein in die ökumenische „Woche für das Leben“ sowie in den Kontext der Bundestagsdebatte zur Frage nach der gesetzlichen Freigabe des ärztlich assistierten Suizids.

„Ich bin überwältigt von der großen Resonanz und freue mich, dass wir heute Abend unseren Beitrag dazu leisten können, das Thema Sterben in



Rund 200 Gäste waren der Einladung der Hospizhilfe Meppen zur Podiumsdiskussion gefolgt.

PR-Foto

Würde aus ganz unterschiedlichen Bereichen zu beleuchten“, unterstrich Lothar Küttner, Kuratoriumsvorsitzender der Hospiz Stiftung Niedersachsen, die Notwendigkeit einer solchen Veranstaltung.

Marina Hülsebus, Fachanwältin für Sozialrecht, Burkhard Jasper, Landtagsabgeordneter, Dietrich Keller, Chefarzt der Anästhesie und Intensivmedizin am Borromäus-Hospital in Leer, Stefanie Olliges, Krankenschwester, Lehrerin für Pflegeberufe und Hospiz-

helferin in Sögel und Johannes Wübbe, Weihbischof des Bistums Osnabrück, stellten sich unter der Moderation von Ludger Abeln der Diskussion. In fachlich versierter Weise und zugleich dem Podium zugewandter Art schaffte Abeln es, durch die virulenten Fragestellungen des Themas zu führen und zugleich auf Fragen aus dem Publikum einzugehen.

Aus politischer Sicht stand zunächst der Aspekt im Raum, wie die gesetzliche Regelung des ärztlich assistierten Suizids

Ende 2015 in Deutschland aussehen soll. „Es geht bei dem geplanten Hospiz- und Palliativgesetz nicht um die aktive Sterbehilfe, sondern darum, ob der assistierte Suizid in Zukunft unter Strafe steht“, machte Marina Hülsebus deutlich. „Es gibt so viele unterschiedliche Moralvorstellungen, jeder Tod eines Menschen ist tragisch und individuell“, erläuterte sie. Der Bundestag könnte dem niemals gerecht werden. Hülsebus stellte fest: „Es ist lediglich möglich, Grenzen zu set-

zen und einen Rahmen festzulegen.“

Burkhard Jasper fügte hinzu, dass sich auch der Landtag nach jüngster Anhörung deutlich dafür ausgesprochen habe, politisch in Niedersachsen unbedingt den Wert der Palliativen Versorgung im pflegerischen Bereich zu schützen und ausbauen zu wollen.

Mehr Zeit für Zuneigung wünschte sich der Chefarzt Dietrich Keller. Die Fürsorge sollte wieder mehr im Fokus

stehen. Er forderte: „In unserer so perfekten Welt muss es erlaubt sein, hilfsbedürftig zu sein.“ Leider würde unser System das nicht hergeben, weil wirtschaftliches Arbeiten von jedem gefordert wird. Weiter stellte Keller fest: „Jemandem beizustehen und ihn am Ende zu begleiten, ist in unserem Abrechnungssystem nicht vorgesehen.“ Es scheine, als seien Sterbende nicht mehr Teil der Wertschöpfungskette, warnte er.

Ergänzend zu dieser medizinisch kritischen Stimme äußerte sich auch Weihbischof Wübbe: „Jeder Mensch hat ein unantastbares Lebensrecht und jeder hat das Recht auf ein würdiges Sterben.“ Doch wie verhält es sich mit Menschen, die schwer krank sind, deren Leben nur noch ein Leiden ist? „Hier muss wirklich ganz individuell geschaut werden, ob ein Leben in Würde noch möglich ist“, sagte Wübbe und forderte, „grundsätzlich sollten wir nicht eine Hilfe zum Sterben sein, sondern Hilfe im Sterben leisten.“

Sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen und das Thema auch in der Familie zu besprechen, findet Marina Hülsebus besonders wichtig. „Überlegen sie sich genau, wie sie behandelt werden möchten“, forderte sie ihr Publikum auf und rief, „werden sie dabei so konkret wie möglich, denn nur so können sie sicherstellen, dass ihre Wünsche respektiert werden.“ Außerdem sei diese Haltung für Angehörige eine enorme Hilfe.“

Stefanie Olliges ging auch auf die Pflegekräfte ein, die unweigerlich immer wieder mit dem Thema Tod konfrontiert werden. „Wir müssen gerade junge Pflegekräfte langsam an das Thema heranführen und ihnen zeigen, wie wichtig es ist, sich mit Kopf, Herz und Hand um Sterbende zu kümmern“, forderte sie. Keller ergänzte, dass für die Leistung der Nähe und Zuwendung die Hospizarbeit ein wertvoller unterstützender Part im Alltag von Medizin und Pflege sei. „Trauern und Sterben brauchen Zeit und einen Ort“, fand der Mediziner.

Obwohl die Podiumsteilnehmer aus unterschiedlichen Bereichen kamen, waren sich doch alle in einem Aspekt einig: Am Ende geht es um die Achtung des Individuums als Patient, als Geschöpf Gottes und als Mensch. „Manchmal kann es scheinen, als käme der Diskurs zur Begleitung eines Menschen am Lebensende einem Spagat der Hilflosigkeit gleich, weil so viele verschiedene Perspektiven berücksichtigt und zusammengeführt werden müssen“, fasste Breuckmann-Giertz das Ergebnis der Veranstaltung zusammen. Doch Trauern sei eine Form von Lieben. „Wenn es gelingen kann, diese Liebe für den Menschen auch dann noch zu wahren, wenn das Leben bricht und schwer ist, dann wird damit eine ethische Haltung echter Sorge sichtbar, um gemeinsam Würde und Autonomie des Einzelnen bis zum Schluss zu schützen“, zog Breuckmann-Giertz das Fazit.